

Evangelische Kirchengemeinde Freudenstadt

April ♦ Mai 2008

Jubiläum 400 Jahre Stadtkirche



„Wie zwei mächtige Pfeiler steigen die beiden Türme rechts und links in die Höhe und verleihen dem ganzen Bau eine wunderbare Festigkeit und Ruhe. Vor allem auch eine wunderbare Geborgenheit, denn nun ähnelt unsere Stadtkirche einer Burg, hinter deren starken Mauern man im sicheren Frieden wohnt. Beide, „Uhrturm“ und „Glockenturm“, gehören aufs Engste zusammen. Insbesondere aber kommt ihre enge Verbundenheit zum Ausdruck am Sonntagmorgen, wenn sie gemeinsam ihren schönsten Dienst ausrichten. Wenn vom Kranz des Einen feierliche Choral Klänge über die Stadt hinschallen und auf dem Andern, wenn die Stunde da ist, nacheinander die Glocken anheben und mit mächtigen Akkorden zum Gottesdienst einladen. In solchen Augenblicken gewinnt man die beiden Türme und mit ihnen unsere ganze Stadtkirche von Herzen lieb.“

Dekan Ernst Rapp, im Gemeindeblatt 1954



**„Wenn der Herr nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.“
(Psalm 127, 1)**

Zum 400-jährigen Jubiläum der Stadtkirche gratuliere ich der evangelischen Kirchengemeinde Freudenstadt und darüber hinaus der ganzen Stadt. Welch ein besonderes Bild bietet diese großartige Kirche, von Heinrich Schickhard geplant und geprägt. Eine Kirche, die schon von ihrer äußeren Form zum Nachdenken einlädt.

Die Verkündigung des Evangeliums, der Zuspruch des Sakraments führt die Menschen aus Nordschiff und Westschiff an der Altarinsel zusammen. Ist das nicht ein schönes Gleichnis für die Menschen, die aus den verschiedenen Himmelsrichtungen des Lebens, der Welt in dieser Kirche zusammenkommen?

Die Kirche steht in der Mitte der Stadt, dort, wo Begegnung, Einkauf, Gespräch sind. Wie die Generationen, die seit dieser Zeit hier am Ort angesiedelt sind, so hat auch die Stadtkirche gute und böse Zeiten erlebt, das Schicksal der Stadt und der Bewohner geteilt.

In einer Beschreibung heißt es, dass Mitte des 17. Jahrhunderts und Jahre nach dem großen Stadtbrand nur noch zweiundsiebzig Menschen in der Stadt geblieben sind. Und: „Ohne Kirche wären sie weiter gezogen“. Die Kirche hatte ihnen Festigkeit, Halt und Orientierung gegeben.

Ich wünsche der evangelischen Kirche in Freudenstadt und der ganzen Stadt, dass die Stadtkirche auch zukünftig nicht nur äußerlich mitten in der Stadt wahrgenommen wird, sondern auch mit ihrem geistlichen Auftrag. Mögen die Menschen in Freudenstadt in guten und in bösen Tagen den Anspruch und Zuspruch von Gottes Wort hören und bewahren. Dafür legt dieses großartige Kirchengebäude mit seinen besonderen Kunstschatzen Zeugnis ab.

Mit guten Segenswünschen

Ihr

Frank Otfried July
Landesbischof



Sehr geehrte Damen und Herren,

vor 400 Jahren ist die Schickhardtsche Stadtkirche vollendet worden.

In den letzten Kriegsmonaten 1945 noch ist Freudenstadt in Schutt und Asche gelegt worden. Von der Stadtkirche waren nur die Umfassungsmauern in ihrer einmaligen Winkelform erhalten. Heute staunen wir über den Einfallsreichtum Heinrich Schickhardts, der Freudenstadt sogar über die völlige Zerstörung hinaus prägen konnte. Zum anderen erinnern wir uns an Paul

Heim, der den Wiederaufbau der Stadtkirche geleitet hat und der sein Lebenswerk selbstlos hinter dem Genius Schickhardts verschwinden ließ.

Diese Mischung aus guten Einfällen und harter Arbeit im Verborgenen ist es, die auch heute unseren Landkreis Freudenstadt ausmacht. Dafür, was wir gemeinsam erreichen können, 1608, 1950 und heute, stehen für mich die weithin strahlenden Türme der Stadtkirche.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Peter Dombrowsky
Landrat



Liebe Leserinnen, lieber Leser,

wir Freudenstädter feiern im April und Mai das 400-jährige Bestehen unserer Evangelischen Stadtkirche. Gleichzeitig gedenken wir des 450. Geburtstages des genialen Stadtplaners und Baumeisters Heinrich Schickhardt, der im Auftrag von Herzog Friedrich I. von Württemberg über 2500 Bauwerke und Konstruktionen für die Nachwelt hinterlassen hat.

Sein bedeutendstes Werk war die Planung und die Konstruktion der Stadt Freudenstadt auf einer Fläche, auf der zuvor keine Besiedelung war.

Der ursprüngliche Dreizeilenbau, der nach dem Krieg glücklicherweise wieder aufgebaut wurde und die einzigartige Winkelhakenkirche sowie der größte Marktplatz Deutschlands, auf dem ursprünglich das Schloss hätte erbaut werden sollen, sind heute unser besonderes Alleinstellungsmerkmal.

Die Stadt, der Heimat- und Museumsverein und dankenswerterweise die Evangelische Kirchengemeinde nehmen sich dieses Ereignisses besonders an. Neben dem Besuch von Herrn Bischof July werden zahlreiche Veranstaltungen auf dieses Jubiläum hinweisen. Abgestimmt mit dem Denkmalschutz – dies ist für das wichtigste Gebäude der Stadt selbstverständlich – erfährt der Eingangsbereich am unteren Turm, also der Fürstenpforte, eine Neugestaltung

mit einer dauerhaften Ausstellung, die auf die Zerstörung Freudenstadts und den Wiederaufbau hinweist.

Zu besonderen Ehren kommt in diesem Jahr auch das seit dem Stadtjubiläum 1999 größte Geläut einer württembergischen Kirche.

Unsere Stadtkirche aus dem 17. Jahrhundert ist seit Jahrzehnten auch eine besondere touristische Attraktion und lädt viele Gäste ein zum Besuch und zu besinnlichen Minuten im sehenswerten Kircheninnern.

Ich bin dankbar für das gute Miteinander zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde Freudenstadt und der weltlichen/politischen Gemeinde und wünsche unserer Stadtkirche weitere 400 segensreiche Jahre.

Ihr



Erwin Reichert
Oberbürgermeister



Liebe Freudenstädter Bürgerinnen und Bürger,
liebe Gemeindeglieder,

von Anfang an war die Kirche in Freudenstadt eine Stadtkirche. Nie einem biblischen Patron gewidmet – keine **Petrus**kirche oder **Johannes**kirche, sondern eben immer schon **Stadtkirche**. Kirche für die Stadt!

Ohne die Stadtkirche gäbe es Freudenstadt nicht mehr. Das ist historisch nachweisbar. Beim großen Stadtbrand 1632 fielen alle Holzhäuser in Schutt und Asche – nur die aus Stein gebaute Stadtkirche blieb stehen. Man wollte Freudenstadt aufgeben. Doch da stand noch die Kirche – und die Menschen sind bei dieser Kirche geblieben. Im Jahr 1652 harrten gerade noch 72 Menschen in der Stadt aus.

Wir feiern nun das 400. Jubiläum der Stadtkirche. Sie prägt immer noch unser Stadtbild. Von hier aus soll das Evangelium mit seiner lebenverändernden Kraft segnend über den „Marktplatz der Welt“ in die Geschäfte, in die Betriebe, in die Hotels und Restaurants, in die Verwaltungen, in die Schulen, Kindergärten und Familien gelangen.

Kirche ist nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist. Darum feiern Sie mit uns die **Stadtkirche** und ihr 400-jähriges Jubiläum. „Suchet der Stadt Bestes!“

Ihr



Dekan Harald Stumpf

Der Mann des Jubiläums: Andreas Veringer

Am 1. Mai 1608, dem Sonntag *Rogate*, hielt Magister *Andreas Veringer* seine „letzte Predigt“ in der Freudenstädter Stadtkirche. In unserem Jubiläumsjahr 2008 fällt der Sonntag *Rogate* auf den 27. April; unter Bezug auf *Veringers* Predigt begehen wir also zu Recht – mit nur wenigen Tagen Abweichung – das Jubiläum „400 Jahre Evangelische Verkündigung in der Stadtkirche Freudenstadt“

Wer war dieser *Andreas Veringer*, der auf seine Weise in jener Predigt nicht nur eine Auslegung von Joh. 16, 23, sondern auch eine historische Beschreibung der „neu erbauten Kirche zu Freudenstadt“ gab und gleichzeitig dem Pfarramt Valet sagte ?

Veringer war der erste ständige evangelische Geistliche in Freudenstadt. Für die neue Freudenstadt von 1599 war die geistliche Betreuung zunächst ab 1600 von Grüntal aus durch Pfarrer *Truber* erfolgt, der bei der Gegenreformation aus Laibach vertrieben worden war. Zwei Jahre später kam der aus Kärnten vertriebene Vikar *Lebanus* als stellvertretender Pfarrverweser in die Stadt. Ihm folgte 1603 mit *Christopherus Jost* ein weiterer Exulant aus Kärnten. Erst fünf Jahre nach der Stadtgründung wurde in Freudenstadt eine Stadtpfarrstelle errichtet, die *Veringer* erhielt.

Veringer wurde 1553 in Herrenberg geboren. Mit 24 Jahren trat er in die Klosterschule Alpirsbach ein. Nach zwei Jahren kam er in die Klosterschule von Herrenalb. 1580 wurde er Student in Tübingen, wo er ein Jahr später mit dem Baccalaureus den niedrigsten Grad der akademischen Würden erlangte. Er war dann bis 1586 im Tübinger Stift, zuerst als Magister, dann als Repetent. Er versah gleichzeitig die benachbarte Pfarrei Derendingen. Seine erste ständige Anstellung fand er von 1588 bis 1590 als Helfer in Herrenberg. Verheiratet hat er sich 1588 mit Marie Sophie, der Tochter des Pfarrers Renz in Winnenden.

Es folgten zehn Jahre, in denen *Veringer* nicht im württembergischen Kirchendienst stand. Er wurde 1590 nach Ungarn berufen, wo unter Kaiser Maximilian II. (1565-75) die Reformation Fuß gefasst hatte, in die Stadt Schemnitz (heute Banska Stiavnica in der Slowakei) in den westlichen Karpaten, damals eine bedeutende Bergwerkstadt. Er wirkte dort fünf Jahre. Seiner Arbeit war dort nicht immer Erfolg beschieden. Auch litt seine Gesundheit.

Veringer folgte 1595 einem Ruf des Fürsten Karl von Lichtenstein; er wurde Hofprediger in Felsberg (heute Valtice in Tschechien). Der Fürst bekannte sich zur evangelischen Lehre. Doch 1599 trat er wieder der katholischen Kirche bei. Ein Jahr später musste *Veringer* als letzter evangelischer Pfarrer die Stadt verlassen. Die Gegenreformation unter Kaiser Rudolf II (1576-1612) begann sich durchzusetzen. Als deren Folge kamen die sog. Exulanten aus Steiermark, Kärnten und Krain nach Freudenstadt. *Veringer* war selber Exulant geworden.

Er fand eine Anstellung als Stadtpfarrer in Rosenfeld. Von dort kam er nach Freudenstadt. Es könnte sein, dass *Heinrich Schickhardt*, der auch aus Herren-

berg stammte, als Chefbaumeister von Freudenstadt gegenüber Herzog Friedrich von Württemberg eine Empfehlung ausgesprochen hatte. Für *Veringer* sprachen seine Erfahrungen im österreichischen Gebiet, aus dem ja die Exulanten kamen, die in Freudenstadt angesiedelt wurden. Bekannt dürften auch seine Begabungen und sein Eintreten für die evangelische Sache gewesen sein.

In Freudenstadt wartete auf *Veringer* viel Arbeit. Es war ein schwerer Dienst in einer Zeit, in der sich die harten Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Liga und der protestantischen Union anbahnten. Die Gemeinde bildete noch keine Einheit; sie bestand aus vielen, landsmannschaftlich geprägten Gruppen. Mindestens die Hälfte der Einwohner waren Exulanten, Stadt und Kirche befanden sich mitten im Aufbau - an einer topografisch schwierigen und klimatisch nicht sehr günstigen Stelle. Nach *Schickhardts* Plänen ließ Baumeister *Gunzenhäuser* das als Schlosskirche konzipierte Gotteshaus errichten. Probleme mit den Bauleuten und dem Baumaterial blieben nicht aus.



Von Freudenstadt aus hatte sich *Veringer* auf Anordnung des Herzogs auch in Oberkirch zu betätigen. Im Zuge der Ereignisse nach der Spaltung des Straßburger Domkapitels in einen evangelischen und einen katholischen Teil war die Stadt Teil des württembergischen Besitzstandes geworden. Es gab in der Stadt eine

evangelische Gemeinde, die zu betreuen war - ein schwieriges Terrain -, für die Evangelischen stand die Kirche im sonst katholischen Oberkirch nicht zur Verfügung. Gottesdienste fanden im Amtshaus statt - die meisten württembergischen Beamten waren evangelisch -, und der Herzog hatte versprochen, nicht durch die Hintertür die Reformation in jenem Teil des Bistums einzuführen.

Veringer standen im Freudenstädter Pfarramt Helfer zu Seite: *Christoph Jost* (auch *Jobst*), dessen Qualitäten - laut Aktenlage - nur mäßig gewesen sein müssen. Er begann 1603 und wurde 1606 nach Wittendorf versetzt; *Andreas Berchtold* von 1606 - 07, später Stadtpfarrer von Dornstetten und Pfarrer in Dachtel, Kreis Calw; *Jakob Schärer* (1607-10), zuletzt Pfarrer in Dornstetten, er starb 1610 in Freudenstadt an der Pest.

Erst 1891 wurde für Freudenstadt eine weitere Pfarrstelle geschaffen - das sog. Stadtvikariat. Die dritte Pfarrstelle kam 1928. Ein zweites Stadtvikariat wurde 1936 im Hinblick auf die evangelische Kirche auf dem württembergischen Teil des Kniebis geschaffen.

Im Januar 1608 verstarb Herzog Friedrich I. von Württemberg, erst 50jährig,

an einem Schlaganfall. Ihm folgte im Herzogsamt dessen Sohn Johann Friedrich, dem Freudenstadt nicht so sehr am Herzen liegen sollte. Jedoch war er von *Veringers* theologischen Kenntnissen und seelsorgerlichen Fähigkeiten angetan; er wollte ihn als Superintendenten und Spitalprediger in Stuttgart haben. *Veringer* sollte Stadtdekan in Stuttgart und erster Stadtpfarrer an der Hospitalkirche in Stuttgart werden. Die Freudenstädter Gemeinde musste ihn – ungern – ziehen lassen.

Die Predigt am 1. Mai 1608 war also eine Abschiedspredigt. Es wurde die Auffassung vertreten, dies sei auch eine Einweihungspredigt gewesen, weil *Veringer* in diese – später gedruckt vorliegende – Predigt eine kunstgeschichtliche Beschreibung und eine theologische Deutung der Einrichtungen der Stadtkirche aufgenommen hatte. Diese Meinung trifft jedoch nicht zu. *Veringer* hatte ja seine Predigt auch betitelt „Eine christliche Predigt von der neuerbauten Kirche zu Freudenstadt, welche anstatt einer Abschiedspredigt (Letzinpredigt) gehalten worden ist anno 1608, den 1. Mai durch Magister Andreas Veringer, gewesen Pfarrer daselbst, jetzigerzeit aber Abt zu Alpirsbach.“

Die Stadtkirche ist nie offiziell eingeweiht, konsekriert worden. Herzog Friedrich von Württemberg hatte sich als Bauherr eine feierliche Einweihung seiner Schlosskirche in dieser von ihm geschaffenen neuen Zentralstadt vorbehalten. Nach seinem plötzlichen Tod trat sein schwächlicher Sohn Johann Friedrich die Regentschaft an; ihm war die Neugründung im Schwarzwald eine Laune seines Vaters, die man nicht weiter verfolgen sollte, zumal ihm dessen auf europäische Zusammenhänge ausgerichtete Politik zuwider war. So waren am 1. Mai 1608 weder politische Würdenträger noch Vertreter der Kirchenleitung oder ein Prälat oder ein Dekan erschienen. Erst 1615 bequeme sich der Dekan von Herrenberg, die in jenem Jahr endgültig fertig gestellte Kirche zu besuchen und in ihr im Beisein von Stadtpfarrer *Johannes Wolff* (1611-22) zu predigen.

Andreas Veringer wurde zwar 1608 noch zweiter Hofprediger und Konsistorial-



rat in Stuttgart, doch um seine Gesundheit stand es schlecht. So wurde er als Abt des evangelisch gewordenen Klosters Alpirsbach in eine Art Vorruhestand versetzt. Dort starb er am 15. November 1609 im Alter von 56 Jahren.

Der erste Stadtpfarrer von Freudenstadt war eine Persönlichkeit, die sicherlich zur Bildung und Festigung der evangelischen Gemeinde in Freudenstadt, zur Verbreitung des Wortes Gottes, zur Entwicklung von Stadtkirche und Stadt maßgeblich beigetragen hat. In einer sehr unsicheren Zeit – am Vorabend des 30jährigen Krieges – ist er für den evangelischen Glauben standhaft eingetreten. Die Stadtverwaltung von Freudenstadt hat 1927 eine damals neu entstandene Straße in der Stadt nach ihm Vöhringerstraße (diese Schreibweise *Veringers* ist auch aktenkundig) benannt – sie müsste eigentlich Veringerstraße heißen.

Seine Predigt von 1608 schließt *Veringer* mit einem Wunsch, der auch im Jubiläumsjahr und darüber hinaus Gültigkeit besitzt: „Gesegne dich Gott, du liebe Freudenstadt, und lasse dich jederzeit wachsen und grünen, damit du deinen Einwohnern eine Freudenstatt seist und bleibest, und wir einmal wiederum mögen zusammen kommen in der ewigen himmlischen Freudenstadt. Dahin uns allen verhelpe Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist. Amen.“

Zusammenstellung: Wolfgang Riedrich

Die Evangelische Stadtkirche in Freudenstadt – eine Winkelkirche

Der Grundriss der Kirche in Form eines Winkelhakens war die Konsequenz der Stadtplanung durch Herzog Friedrich I. von Württemberg. Er wollte eine Stadt gründen mit einem regelmäßigen Plan in Mühlebrett-Form gemäß Vorbildern, die er in Italien kennen gelernt hatte. Danach waren die Ecken des großen Marktplatzes mit Winkelbauten zu betonen. Auch wenn sich Schickhardt zunächst gegen diese jedem Grundrissprinzip einer Kirche widersprechenden Form gewandt hatte, erhielt die Kirche zwei im rechten Winkel zueinander stehende Schiffe. Der Herzog selbst legte den Grundstein der Kirche am 2. Mai 1601.

Nach der Vorstellung des Herzogs sollte diese Kirche Spiegelbild einer übergeordneten und absolutistischen Gestaltungsidee sein, auch wenn diese Idee mit den funktionellen Anforderungen an eine Kirche teilweise im Widerspruch stand. Die Kirche konzipierte er als Hof- und Schlosskirche. Daraus erklärt sich ihre Größe und die für eine protestantische Kirche ungewöhnlich – seinerzeitige – reiche Ausstattung. Dadurch erhielt Freudenstadt ein außerordentlich interessantes, sakral und baugeschichtlich bedeutendes Bauwerk. Eine Besonderheit stellt der sich an der äußeren Innenseite des Winkels unter der Empore hinziehende, nach außen offene Gang dar, als ein Teil der um den ganzen



Platz geführten Arkaden, in Freudenstadt die „Bögen“ genannt. Das Ende der beiden Schiffe bilden zwei Türme, der Glocken- und der Uhrturm, in dem sich das ehemalige Fürstenportal befindet.

Aus der Eckkomposition ergaben sich funktionelle Probleme. Schickhardt wollte diese dadurch lösen, dass er das westlich ausgerichtete Schiff, in dem sich heute die große Orgel befindet, als den eigentlichen Kirchenraum mit einer großen, rückwärtigen Empore gestaltete. Vor der Zerstörung der Kirche im April 1945 war der Altar, anders als heute, auf dieses Schiff ausgerichtet. Dahinter befand sich das Kreuzifix, so dass die Gläubigen dem Gekreuzigten ins Angesicht sehen konnten.



Das östlich ausgerichtete Schiff, das heute mit der Sakristei abschließt, war durch die in den Raum hineinragende Schottorgel, und eine gegenüberliegende erkerartige Fürstenloge und den mitten im Raum stehenden Taufstein optisch abgeschlossen. Der Durchblick ins Neben-

schiff war somit versperrt. Schickhardt trug dem Rechnung, indem er das Schiff nur mit zwei Fenstern versah und es dadurch optisch verkleinerte. Das Schiff bekam so den Charakter eines Nebenraums. Erst als 1848 das östliche Schiff mit Bänken ausgestattet und anstatt der Schott-Hängeorgel eine neue Orgel an der Innenecke der Empore angeordnet wurde, entstand eine „echte“ Winkelkirche.

Beim Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde am ursprünglichen Grundriss der Kirche und am funktionellen Zustand der Kirche festgehalten. Der für den Wiederaufbau zuständige Prof. Heim behandelte beide Schiffe gleichwertig, ebenso die rückwärtigen Emporen. Die Seitenemporen erhielten eine beidseitige Auskrägung für die Orgel. Altar und Kanzel wurden nun diagonal angeordnet mit gleichwertiger Orientierung zu den beiden Schiffen- eine formale Einheit von Grundriss und Funktion entstand. Bei der Erneuerung der Orgel 1980-82 wurde eine Lösung gefunden, wonach eine Nebenorgel an der Südseite mit der Funktion der früheren Schottorgel und eine Hauptorgel auf der Westempore angebracht wurden.

Die Kirche war nie eine Doppelkirche im mittelalterlichen Sinne. Auch wenn Herzog Friedrich mit großem Gefolge reiste, dachte er nicht daran, dieses im

Nebenschiff der Kirche unterzubringen. Es gab in der Kirche ja auch nur einen Fürstenthron. Auch war die Kirche nie eine Simultankirche, wonach deren beide Schiffe den verschiedenen Konfessionen gedient hätten. Denn Württemberg wurde nach der Reformation protestantisch. Im Protestantismus kannte man auch keine Trennung zwischen dem Klerus und dem Volk. Auch die Bezeichnungen „Männerschiff“ und „Frauens Schiff“ sind eher „volkstümlich“. Die historisch belegten Entwicklungen im Inneren der Kirche und die vorhandenen Mittelgänge in den Schiffen widerlegen die Stimmigkeit dieser Bezeichnung.

In Deutschland gibt es nur noch eine weitere „echte“ Winkelkirche, **die St. Concordia-Kirche in Ruhla (Thüringen)**.



Der Grundriss des Baus, im März 1660 begonnen, passt sich dem damals zur Verfügung stehenden Gelände an: zwei Kirchenflügel stehen im rechten Winkel zueinander. Im September 1661 eingeweiht, bekam sie 1662 einen Turm. Sie erhielt den Namen St. Concordia, weil sie erbaut worden war, um den zwischen den Gemeindeteilen in Ruhla entstandenen Widerwärtigkeiten entgegenzuwirken.

Der Südflügel der Kirche – für die Frauen bestimmt – erhielt eine Orgel und vier Emporen. Der Westflügel – zunächst nur für Männer – wies Emporen mit sog. Männerständen auf. Er erhielt 1708 Chorgestühl, sog. Weiberstühle, da es an Sitzplätzen mangelte. Um 1730 wurde der Altarraum, am Eck des Südflügels gelegen, erweitert und eine weitere Empore eingebaut. Über dem Altar mit dahinter befindlichem Umgang erhebt sich die Kanzel, so dass eine Ausrichtung nach beiden Kirchenschiffen erfolgte. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde die Kirche immer wieder renoviert, neu ausgemalt, erhielt neue Orgeln. 1983 bis 88 wurde das nunmehr nicht mehr benötigte Seitenschiff/Westschiff durch eine Glaswand vom Altarraum abgetrennt. Seit 1999 wird der Westflügel als Gemeinde- und Veranstaltungssaal genutzt. Sanierungen des Daches und der Innenräume erfolgten bis 2003.

Als weitere Kirchen mit einem winkelartigen Grundriss, der jedoch durch An- und Umbauten entstand, sind zu nennen:

Evangelische Nikolai-Kirche in Elsfleth (Niedersachsen)

Ehemalige Johanniterkirche in Nagold-Rohrdorf (Baden-Württemberg)

Evangelische Kirche in Boxberg-Unterschüpf (Baden-Württemberg)

Zusammenstellung: Wolfgang Riedrich

Aus der Geschichte der Stadtkirche und der Stadt

Evangelische Stadtkirche		Stadt Freudenstadt
1599		Gründung der Stadt durch Herzog Friedrich von Württemberg
1601	Grundsteinlegung	Stadtrecht
1604/06	Bau der ersten Orgel	
1608	Uhrturm mit Uhr Fertigstellung	2.000 Einwohner
1632	Stadtkirche unversehrt	Stadtbrand 141 Gebäude vernichtet
1672	Dekanat Freudenstadt	Neues Rathaus
1945	Zerstörung der Stadtkirche	Vernichtung der Innenstadt
		
1947	Beginn des Wiederaufbaus	
1949/54		Wiederaufbau nach einheitlichem Plan - Neues Kurhaus
1950	Einweihung mit neuer Orgel	
1978/82	Renovierung Neue Hauptorgel	
1999	Geläut mit 7 Glocken vollständig	400-Jahr-Feier
2003	Umgestaltung des Altarraums	
2008	400 Jahre Evangelische Verkündigung	



Ein Blick auf Heinrich Schickhardt - den Baumeister der Evangelischen Stadtkirche Freudenstadt

Beim Jubiläum „400 Jahre evangelische Verkündigung“ in der Evangelischen Stadtkirche Freudenstadt soll auch ein Blick auf den Baumeister dieser Kirche gerichtet werden: auf Heinrich Schickhardt, einen der ersten deutschen Baumeister der Renaissance, den wohl wichtigsten Baumeister der Renaissance in Südwestdeutschland.

Die Familie von Heinrich Schickhardt (auch: Schickard) stammt aus der Grafschaft Nassau. Sein Großvater, dessen Vornamen er übernahm, war ein Holzschnitzer. Er schuf das wertvolle Chorgestühl der Herrenberger Stiftskirche. Sein Onkel war der Tübinger Universalgelehrte Wilhelm Schickhardt. Heinrich wurde am 5. Februar 1558 in Herrenberg geboren als Sohn eines Schreiners und Holzschnitzers. Im Anschluss an den Besuch der Lateinschule erlernte er das Schreinerhandwerk.

Nach seiner Gesellenzeit wurde Schickhardt Gehilfe des Baumeisters Georg Beer, der 1575 zum Hofbaumeister Ludwigs, Herzog von Württemberg, ernannt worden war. Der Hofbaumeister hat das Schaffen und Wirken von Schickhardt maßgeblich beeinflusst, als er dessen baukünstlerische Ausbildung übernahm. Ein gründliches Selbststudium der damaligen Fachliteratur und verschiedene Reisen weiteten den Blick und die Fachkenntnisse des jungen Schickhardt. Schon mit 21 Jahren wurde er mit dem Bau von Schlössern beauftragt. Mit 26 Jahren heiratete er die Tochter des Herrenberger Vogts Grüninger. Bald darauf wurde er zum Magistrat der Stadt gewählt. Seit seinem 32. Lebensjahr arbeitete er überwiegend selbständig als Architekt und Baumeister. Er unternahm einige Bildungsreisen nach Burgund, durch Lothringen und zweimal nach Italien. Mit großem Fleiß bildete er sich selbst immer weiter. Seine Bibliothek soll – für die damalige Zeit eine sehr große Zahl – 500 Werke umfasst haben.

Vorhanden ist eine Zeichnung von Schickhardt aus der Zeit, als Friedrich von Württemberg schicksalhaft in dessen Leben eingriff. Sie zeigt die Brücke von Voujeaucourt (südwestlich von Montbéliard am Ufer des Doubs gelegen); die 1588 bei den Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Liga der Franzosen und den Hugenotten zerstört worden war. Etwa um 1590 erbat sich

Friedrich, seit 1581 regierender Graf von Mömpelgard (Montbéliard), den jungen Baumeister von seinem Vetter Herzog Ludwig. Er brauchte den jungen Baumeister beim Wiederaufbau seines Landes.

Friedrich von Württemberg, Nachfolger des 1593 verstorbenen Ludwigs, in Horburg (heute Horbourg-Wihr, östlich von Colmar) im damals württembergischen Elsass geboren, in Mömpelgard aufgewachsen, stand mit seiner kleinen Grafschaft Mömpelgard, die 1397 durch Heirat an Württemberg gekommen war, mitten im Spannungsfeld der großen Glaubensauseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Als zahlreiche Hugenotten nach Mömpelgard flohen, wo sie gerne aufgenommen wurden, gründete Friedrich das Flüchtlingsdorf Frédéric-Fontaine (in den südlichen Vogesen, nordwestlich von Belfort), einige Zeit später die Neuve-Ville, die Neustadt von Mömpelgard, für die Glaubensflüchtlinge. Das alte Schloss in Horburg, auf den Ruinen eines Römer-Castells erbaut, wurde von Schickhardt zu einer geräumigen Residenz umgebaut. Sie war eine Art Vorläufer des für Freudenstadt geplanten Herzogsschlosses. Später hat Ludwig XIV. dieses Schloss zerstören lassen.

Schickhardt wurde 1596 von Herzog Friedrich von Württemberg zum Hofarchitekten bestimmt. Er bekam den Auftrag, die Festungswerke Oberkirchs instand zu setzen, das auf Württemberg vereidigt worden war, nachdem im Straßburger Bischofsstreit 1597 eine entsprechende vertragliche Regelung getroffen wurde.

Schickhardt hatte den Herzog 1598/99 auf einer Italienreise begleitet. Von dort brachte er seine großen Ideen mit, die er als „schwäbischer Leonardo“ später verwirklichen konnte. Fortan bestand eine persönliche Freundschaft zwischen diesen beiden Männern. Schickhardt stand über ein Menschenleben an der Seite seines Herzogs und hatte großen Anteil an dessen großen Plänen. Er war an den Bestrebungen, Württemberg zu einer Staats- und Wirtschaftsmacht ersten Ranges zu entwickeln, aufs engste beteiligt.

So erhielt der Baumeister den Auftrag, im Zentrum des neuen Staates am Kniebis bei den Bergwerken von St. Christophstal eine große Stadt für 3500 Einwohner zu planen. Da 1599 die württembergischen Truppen nicht an den Kniebiser Schanzen, sondern am Oberrhein lagen, ließ der Herzog einen Plan einer neuen Hauptstadt konzipieren, bei der ein Schloss im Zentrum eines großen Marktplatzes stehen sollte.

Schickhardt war 1600 zum Ersten Baumeister des Herzogtums Württemberg ernannt worden. Er errichtete von 1600 bis 1609 den dann 1757 zerstörten Vorgängerbau des Neuen Schlosses in Stuttgart, den Neuen Bau. Nahezu gleichzeitig entwarf er die regelmäßige Stadtanlage von Freudenstadt, die sich um einen von Arkaden gesäumten quadratischen Platz gruppieren sollte. Dessen Ecken wurden von winkelförmigen Bauten des Hospitals, der Markthalle, des Rathauses und der Kirche gebildet. Besonders die Stadtkirche mit ihrem

eigentümlichen Winkelhakengrundriss und der Koexistenz von Formen der Gotik und Renaissance belegen noch heute den Gestaltungsreichtum ihres Architekten.

Neben Stuttgart wurde ab 1595 die Grafschaft Mömpelgard zum weiteren Schwerpunkt seines Lebens und Schaffens. Schickhardt lebte dort von 1595 bis 1600 jeweils von April bis November, von 1600 bis 1608 ganzjährig mit seiner Familie. Er hatte dort das Bürgerrecht erworben. Unversehrt erhalten ist die lutherische Kirche Sankt Martin (1601-07). Das Gebäude gilt als Schickhardts Meisterwerk, ein Hauptwerk der deutschen Renaissance. Es ist die älteste protestantische Kirche Frankreichs. Das Innere ist eine flach gedeckte weite Halle mit einer Empore an der Stirnseite. Der schmucklose, saalartige Innenraum wird zum Leitbild protestantischer Kirchen. Die Außengestaltung lässt in ihrer Gliederung mittels toscanischer Wandpfeiler die Anregungen der Italienreise Schickhardts erkennen. Diese kolossale toscanische Ordnung war bis dahin weder in Frankreich noch in Deutschland gesehen worden.

Maßgeblich bestimmte Schickhardt die von 1598 bis 1608 erfolgte Neugestaltung Mömpelgards nach dem Prinzip gerader Straßen, rechtwinkliger Kreuzungen und rechteckiger Baublöcke, einem Gestaltungs- und Ordnungsprinzip, das bei der Neugründung von Freudenstadt 1599 in Reinform erschien. Freudenstadt und Mömpelgard können als die großen städtebaulichen Leistungen Schickhardts bezeichnet werden. Schickhardt arbeitete rastlos: insgesamt hat er 17 Kirchen neu erstellt, 32 erweitert und umgebaut, 13 Schlösser gebaut oder umgestaltet.

Nachdem im Januar 1608 Herzog Friedrich gestorben war, kehrte Schickhardt von Mömpelgard nach Stuttgart zurück. Im selben Jahr wurde er zum herzoglich-württembergischen Landesbaumeister ernannt. Damit war er nun für alles verantwortlich, für Brückenpfeiler, Torhäuser, Wasserleitungen, Zisternen, Mühlen, Schulen, Bergwerke, Eisenhämmer, Kanäle.

Unter Johann Friedrich ist Württemberg wieder zum Kleinstaat herabgesunken. In seinem Denken war kein Platz für die „heimliche Hauptstadt eines Zwischenreichs“, das inmitten großer europäischer Politik Platz gefunden hätte. In seiner Regentschaft sollte sich dann bewahrheiten, was Herzog Friedrich vorhergesehen hatte: nur eine energische Abwehrfront gegen die habsburgische Weltmacht sollte die Freiheitsidee des Protestantismus retten können.

Heinrich Schickhardt wurde Zeuge und Opfer dieser gewaltigen weltpolitischen Prozesse während des 30jährigen Krieges. Am 14. Januar 1635 wurde Schickhardt in seinem Haus in Stuttgart von einem Soldaten, der „seiner Base Gewalt antun wollte“, mit dem Degen schwer verletzt; er verstarb an diesen Verletzungen.

Zusammenstellung: Wolfgang Riedrich

Auf Schatzsuche - Kunstschatze der Freudenstädter Stadtkirche



Der Taufstein

Auf vielen Taufsteinen und Baptisterien findet man ihn, auf Mosaikfußböden der ältesten Kirchen Europas, Nordafrikas und des nahen Ostens kann man ihn entdecken: **den Hirsch**. Auch auf dem Freudenstädter Taufstein ist er abgebildet, sogar mit einer Schlange im Maul. Von ihm erzählt der Physiologus, zu deutsch "der Naturkundige" (ein kleines Büchlein, das im 2. Jahrhundert nach Christus entstanden ist) folgendes: Ein Hirsch trifft auf eine Giftschlange, er verschlingt sie. Er eilt - das tödliche Gift in sich aufnehmend - zu einer Quelle im Wald und trinkt von ihrem Wasser. Dieses Wasser macht das

Gift unschädlich - er spuckt es aus. - Am oberen Rand des Taufsteins findet sich dazu eine Inschrift, die das Bild des Hirschs deutet:

EVOMIT INFUSUM HOMO CERVUS AB ANGUE VENENUM

Auf Deutsch:

**ALS HIRSCH SPEIT DER MENSCH DAS IHM VON DER
SCHLANGE (DEM DRACHEN) EINGEFLOSSTE GIFT AUS**

Der Hirsch, der zur Quelle eilt, ist einerseits Sinnbild für Jesus Christus, der uns den Zugang zu Gott vermittelt indem er unsere Sünde auf sich nimmt. Der Hirsch steht aber auch für den Menschen, der sich nach einem neuen Leben sehnt, der sich danach sehnt in der Taufe Gott zu begegnen und von Gottes Geist erfüllt zu werden. In der frühen Christenheit fand die Taufe meist in der Osternacht statt, dabei sang man Psalm 42:

**Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.
Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.**

Der Taufstein ist auf Ende 11./Anfang 12. Jahrhundert zu datieren. Als Vorlage für die Inschrift diente der "Physiologus" und das "Ostergedicht" des Sedulius, einem christlichen Dichter des 5. Jahrhunderts. Seine Gedichte und der Physiologus gehörten in den Klöstern und Klosterschulen des Mittelalters zur Pflichtlektüre, nachweislich auch im Kloster Hirsau.



Das Leseputz

Das Leseputz in der Stadtkirche Freudenstadt ist innerhalb Europa etwas Einzigartiges: eine Holzskulptur aus der Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas! Entstanden ist es um 1150. Das Material ist Weidenholz, seine Höhe beträgt 120 cm. Es hatte sehr kräftige Farbtöne. Vier Personen tragen auf einer runden Platte einen Pultkasten, dieser besitzt auf jeder Seite ein Symbol: Engel, Stier, Löwe, Adler (vgl. Hesekiel 1). Die Zuordnung der vier Symbole aus der Vision Hesekiels zu den vier Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes geht auf Irenäus von Lyon zurück (135 - 202). Er schreibt:

*“Da es in der Welt, in der wir uns befinden, vier Gegenden und vier Hauptwindrichtungen gibt und die Kirche über die ganze Erde ausgesät ist, das **Evangelium** aber die **Säule und Grundfeste der Kirche** und ihr **Lebenshauch** ist, so muss sie naturgemäß auch **vier Säulen** haben, die von allen Seiten Unsterblichkeit **aushauchen** und die Menschen **wieder beleben**. Daraus ergibt es sich, dass das als Urheber des Weltalls über den Cherubim thronende und alles umfassende **Wort**, als es den menschen*

*sich offenbarte, uns ein **viergestaltiges Evangelium** gab, das aber von **einem Geiste** zusammengehalten wird.”* Irenäus von Lyon, gegen die Häresien III, 11, 8

Der Pultkasten des Leseputzes besitzt oben im Deckel eine Öffnung. Durch diese Öffnung wurde eine Räucherpfanne, auf die Weihrauchkörner gestreut wurden, ins Innere eingelassen. Der Pultkasten hat 4 Kanäle, die zu den Evangelistensymbolen führen. Durch diese Kanäle strömt die Weihrauchwolke während der Lesung der Bibel im Gottesdienst aus. Das Besondere am Freudenstädter Leseputz ist die geniale künstlerische Umsetzung des Irenäustextes: Das Evangelium erscheint in **vielfacher** Gestalt (vier Träger) und doch strömt aus jeder **Gestalt** der **eine** göttliche **Geist** (Weihrauch), der alles zusammenhält und belebt. Gemeinsam tragen die vier Evangelisten als lebendige **Säulen** das **eine** Evangelium von Jesus Christus. - Im Mittelalter hatte man Irenäus fast vergessen. Es existierten nur noch wenige Handschriften seiner Werke, u. a. in Hirsau, Lorsch, Corvey, Grenoble und Rouen. Obiger Text dürfte den “Meister des Leseputzes” bei der Konzeption und Ausführung seines Werkes inspiriert haben.

Leben in der Stadtkirche

Menschen in der Stadtkirche:



Dekan Harald Stumpf, die
Pfarrer Thomas Stro-
hacker und Ulrich Müller



Mesner:
Marianne Riesenegger und
Friedrich Haas; nicht auf
dem Bild: Waltraut Dewitz



„Dekorationsteam“ Inge
und Gebhard Ludwig



Kantor Jörg
M. Sander

... und natürlich auch Hans, Uwe, Martina, Jessica, Josef, Armin, Andreas, Judith, Corinna, Sabine, Paula, Friedrich, Sven, Carmen, Eva, Maria, Johanna, Claudius, Timo, Irmgard, Wilhelm, Gisela, Karl-Heinz, Waltraud, Doris, Gudrun, Michael, Ann-Valeria, Markus, Anita, Stefanie, Christoph, Emma, Ernst-Karl, Ella, Patricia, Annette, Richard, Damaris, Cornelius, Renate, Tobias, Volker, Ulrike, Matthias, Mirjam, Wolf-Dieter, Adolf, Fritz, Hannelore, Helga, Jürgen, Luise, Ralph, Brigitte, Hauke, Antonia, Kerstin, Carmen, Birgit, Helmut, Norbert, Wibke, Hans-Peter, Albert, Erna, Käthe, Otto, Hilde, Rita, Marianne, Pascal, Katharina, Gesine, Cornelia, Bernd, Lydia, Robert, David, Constanze, Hans-Martin, Simone, Verena, Edith, Daniela, Stefan, Sibylle, Christine, Hanna, Manuela, Lothar, Benita, Susanna, Elmar, Benedikt, Nina, Yvonne, Sascha, Irmela, Felix, Ulla, Mara, Leonard, Theophil, Irina, Frank, Elke, Karin, Gottlob, Paul, Tamara, Frida, Philipp, Benjamin, Kim

Leben in der Stadtkirche

Gottesdienstliches Leben:

Konfi3



Taufgottesdienst

Hochzeit

KINDERGOTTESDIENST



Wochen-schluss-Gottesdienst

Senioren-Abendmahl



Mittags-gebet

Freuden-städter Adventskranz



Krabbel-gottesdienst

Goldene Konfirmation

Ökumenischer Gottesdienst



Jahres-schluss-Gottesdienst

Das Kruzifix

Manchmal, mitten am Tag, kommen Menschen in die Stadtkirche. Sie werfen einen Blick auf das Kreuz, bekreuzigen sich, verneigen sich oder setzen sich - mit Blick auf den Gekreuzigten - in eine Bank. Für sie ist das Kruzifix der Fixpunkt ihres Glaubens, der Ort, an dem sich Gottes Schmerz um uns Menschen und Gottes Liebe zu uns Menschen festgemacht haben.

Das Freudenstädter Kruzifix, das vermutlich aus einer württembergischen Klosterkirche stammt, ist eine eigenhändige Arbeit des Ulmer Holzbildhauers Michael Erhart (1445- 1522) und gehört zu den qualitativsten Arbeiten seiner Kruzifixe. Es dürfte um das Jahr 1500 entstanden sein. Als Künstler hat Michael Erhart eine innere Entwicklung durchgemacht. Während sein Kruzifix für die Michaels-Kirche in Schwäbisch Hall oder jenes für St. Martin in Landshut die Qualen und das



Leiden Christi noch sehr viel stärker zum Ausdruck bringen, ist das Freudenstädter Kruzifix - eines seiner Spätwerke - einer anderen Sicht verpflichtet.

Das Freudenstädter Kruzifix spiegelt Christus am Kreuz wider, der mit dem Ruf: Es ist vollbracht! (Joh.19,30) sein Leben vollendet und mit diesem Ruf über seinen Tod hinaus auf seine Sendung und die Hingabe seines Lebens für die Welt (Joh. 3,16) hinweist. Michael Erhart gestaltet den Gekreuzigten nicht als Jammerbild, dem die Augen hervorquellen und an dem die Hautfetzen herunterhängen. Sein Bild bringt die Hoheit und Majestät Jesu zum Ausdruck, wie sie für das Johannesevangelium charakteristisch ist. Hier am Kreuz stirbt der König Israels, der Erlöser der Welt! Diese Sicht kommt in Texten wie Psalm 45,3 und Jesaja 33,17 zum Ausdruck.

***Du bist der schönste unter den Menschenkindern!
Deine Augen werden den König sehen in seiner Schönheit!***

Das Bild des Mannes am Kreuz zeigt eine königliche Hoheit und eine Schönheit Christi, die sich dem Besucher erst allmählich aufschließen. Bei der Zerstörung der Stadtkirche im April 1945 verbrannte das Holzkreuz mitsamt der dreisprachigen Kreuzesinschrift (vgl. Joh. 19,19f.), der Corpus Christi blieb wunderbarer Weise erhalten.

Zusammenstellung: Ulrich Müller

Leben in der Stadtkirche

Ein großer Schatz unserer Stadtkirche:



„ Der größte Schatz der Kirche sind nicht die Gebäude, nicht die Kunstwerke und auch nicht die Bankkonten; der größte Schatz der Kirche ist – neben dem Evangelium – die große Zahl der Menschen, die in ihr mitarbeiten.“

(Dekan Harald Stumpf bei der Herbstsynode 2006)

Die Glocken der Evangelischen Stadtkirche Freudenstadt

Die erste Evangelische Stadtkirche in Freudenstadt sollte ein „repräsentatives Geläut“ erhalten. Dafür sprach sich der Gründer von Freudenstadt aus: Herzog Friedrich I. von Württemberg kümmerte sich selbst im Jahr 1602 um die „Beschaffung“ von 5 Glocken. Herzogliche Macht, aber auch die Kenntnisse und Tätigkeiten bestimmter Baumeister – so von Heinrich Schickhardt - ließen manches Kloster als Materiallager für neue Unternehmungen erhalten. Im Glockengestell der Stadtkirche war dann seinerzeit die Jahreszahl 1603 als Gedenkzahl für diese „Aktion“ eingeschnitten worden. Da der Glockenstuhl der neu erbauten Stadtkirche nur für 4 Glocken errichtet war, wurde die fünfte als Sturm- und Wetterglocklein in einem separaten Turm aufgehängt.

Aus der Ulrichs- Kirche in Heubach, der Klosterkirche in Murrhardt, der dortigen Walterichskirche - der jetzigen Friedhofskapelle – und aus Herrenalb wurden fünf Kirchenglocken nach Freudenstadt geschafft. Nur drei davon überstanden den 2. Weltkrieg; zwei im Glockenlager, eine im Heimatmuseum. Die Große Evangelistenglocke von 1489 zerschmolz beim Brand der Kirche im April 1945.

1935 wurden 3 neue Glocken aufgehängt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 20 000 Mark; davon wurden 3 000 Mark von der Stadt gestiftet. Somit besaß die Kirche ein Geläut von 7 Glocken. Diese neuen Glocken mussten 1942 abgeliefert werden. Sie wurden eingeschmolzen.

Nach dem Wiederaufbau der Stadtkirche 1948 bis 1950 waren zunächst zwei Glocken vorhanden, die aus dem Glockenlager in Lünen/Westfalen zurückgebracht worden waren: die Osannaglocke und die kleine Evangelistenglocke. Die romanische Glocke - aus dem Heimatmuseum- fand Platz auf dem Friedhof von Freudenstadt, im Dachreiter der Friedhofskapelle.

Osanna–Glocke (Hosianna– oder Lachamann-Glocke)

Sie wurde im Jahr 1500 in der bis heute größten und bekanntesten Gießhütte vor den Toren von Heilbronn gefertigt. Bernhard Lachamann, reichsstädtischer Rat und Vater des Heilbronner Reformators Johann Lachmann, goss diese über 30 Zentner schwere Glocke. Ursprünglich war angenommen worden, sie stamme aus der Klosterkirche Adelberg, einem ehemaligen Prämonstratenser-Kloster bei Göppingen; so war es im „Deutschen Glockenatlas“ verzeichnet. Doch sie stammt aus Heubach, so berichtet am 3. Juni 1609 der Kirchenbauverwalter in Freudenstadt an den damaligen württembergischen Herzog Johann Friedrich. Die Glocke kam 1603 in Freudenstadt an. Im März 1942 musste die Lachamann - Glocke als sog. Metallspende für Kriegsmaterial abgeliefert werden. Sie wurde aber nicht eingeschmolzen. So konnte sie im Glockenlager in Lünen/Westfalen gefunden und zurückgeholt werden. Am 1. Advent 1950 –

es war der 3.12. – wurde die Glocke zur Einweihung der wieder aufgebauten Stadtkirche erneut im oberen Turm, dem Glockenturm, aufgehängt. Sie wiegt 1530 kg, ihr Durchmesser beträgt 133 cm. Die Inschrift auf der Glocke lautet: „Osanna heis ich zu Sant Ulrich hör ich Unser Frauen Er leut ich Bernhart Lachaman gos mich 1500“ Sie ist auf „es (dis'+8) gestimmt. Die Glocke gehört dem Land Baden-Württemberg.

Kleine Evangelisten-Glocke (frühere Tauf-Glocke)

Gegossen 1451 in der Hütte Hans Eger, einem in jener Zeit bedeutenden Glockengießer in Reutlingen, kam sie aus der Walterichskirche in Murrhardt 1603 nach Freudenstadt. Dies wird bestätigt in einem Schreiben von Bürgermeister, Gericht und Rat zu Murrhardt vom 18. Juni 1610 an den württembergischen Herzog. Auch diese Glocke musste im März 1942 als sog. Metallspende für Kriegsmaterial abgeliefert werden; auch sie konnte vom Glockenlager Lünen/Westfalen zurückgebracht werden. Sie wurde im oberen Turm aufgehängt, wohin später die Osanna-Glocke kam. An Weihnachten 1948 wurde sie erstmals wieder geläutet. Die Glocke wiegt 650 kg, der Durchmesser beträgt 102 cm. Die Inschrift auf der Glocke lautet „Laucus Marcu Matheus Johannes (= die vier Evangelisten) anno domini MCCCLI“. Sie ist auf as (gis+11) gestimmt. Die Glocke gehört dem Land Baden-Württemberg.

*Die dritte der vier ursprünglichen großen Glocken, die sog. **Große Evangelisten-Glocke**, wurde 1945 beim Brand der Stadtkirche zerstört. Sie war 1489 in Esslingen/N. gegossen worden. Auch sie stammte aus der Klosterkirche in Murrhardt. Sie wog 800 kg, hatte einen Durchmesser von 109 cm und war auf den Ton ges gestimmt. Sie kam ebenfalls 1603 nach Freudenstadt. Sie besaß wohl einen sehr guten Klang. Da sie als kunsthistorisch besonders wertvoll galt, musste sie 1942 nicht abgeliefert werden; sie blieb seit jenem Jahr als einzige Glocke in der Stadtkirche hängen.*

Domenika-Glocke

Sie entstand 1958 ebenfalls in der Glockengießerei Heinrich Kurtz in Stuttgart. Sie wiegt 2169 kg bei einem Durchmesser von 148 cm. Die Glocke wurde 1958 im oberen Turm zu den bislang wieder vorhandenen



Domenika-Glocke Foto: MCS Werbeagentur

drei Glocken aufgehängt. Beim Gustav-Adolf-Fest 1958 wurde sie eingeweiht. Ihre Inschrift lautet „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird – HK Freudenstadt 1958“. Sie ist auf cis'+8 gestimmt. Für die Glocke, die der Kirchengemeinde gehört, stiftete Kaufmann Christian Montigel, 10 000 DM, die Restfinanzierung erfolgte durch Opfer (5 000 DM) und den Kirchenetat des Jahres 1959.

Die Tonfolge dieser Glocken bringt den Eingang des Chorals "Christ ist erstanden" zum Klingen (as/dis/fis/gis).

Kreuz-Glocke

Sie wurde 1952 in der Stuttgarter Glockengießerei Heinrich Kurtz gefertigt. Dabei war das größte Problem beim Glockenguss der seinerzeit noch herrschende Metallmangel. Die 892 kg schwere Glocke mit einem Durchmesser von 110 cm erhielt als Inschrift „O Land, Land, höre des Herrn Wort“. Sie wurde als Ersatz für die beim Stadtbrand 1945 zerstörte Große Evangelisten Glocke vom Land bezahlt. Sie gehört folglich dem Land Baden-Württemberg. Die Glocke erhielt ihren Platz im oberen Turm, dem Glockenturm. Sie ist auf fis'+9 gestimmt.

Tauf-Glocke

In der Glockengießerei Albrecht Bachert, Bad Friedrichshall-Kochendorf/Heilbronn wurde 1998 diese 537 kg schwere Glocke mit einem Durchmesser von 91,5 cm gefertigt. Sie trägt als Inschrift "Meine Zeit steht in deinen Händen Renate und Herbert Kieß". Die 1998 im oberen Turm aufgehängte Glocke wurde von Renate und Herbert Kieß aus Freudenstadt mit einer Spende von 22.093 DM bezahlt. Sie gehört der Kirchengemeinde. Die auf ais'+8 gestimmte Glocke erklingt bei jeder Taufe in der Stadtkirche.

Freudenstadt- oder Friedensglocke

Aus Anlass des 400-jährigen Stadtjubiläums wurde sie 1998 in der Glockengießerei Albrecht Bachert, Bad Friedrichshall-Kochendorf/Heilbronn gegossen. Deshalb erhielt sie die Inschriften „1599 – 1999 400 Jahre Freudenstadt – mit Stadtwappen“ und „Der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden“. Die Stadt hat die Glocke der Kirchengemeinde im Jubiläumsjahr 1999 gespendet. Finanziert wurde sie aus Stiftungsmitteln.

Die 3820 kg schwere Glocke besitzt einen Durchmesser von 180 cm. Sie wurde im unteren Turm, dem Uhrturm, aufgehängt. Zum ersten Mal erklang sie dann zum Jubiläum, mit dem die Gründung von Freudenstadt im Jahr 1599 gefeiert wurde. Gestimmt ist sie auf ais'+6.

Gloriosa- oder Christusglocke

Sie entstand 1999 auch in der Glockengießerei Albrecht Bachert, Bad Friedrichshall-Kochendorf/Heilbronn. Ursprünglich auf 6800 kg veranschlagt, wurde



Gloriosa-Glocke
Foto: MCS Werbeagentur

sie bei einem Durchmesser von 231 cm schließlich 7960 kg schwer. Sie wurde neben der Freudenstadt- oder Friedensglocke im unteren Turm aufgehängt. Sie ist die schwerste und tiefste Glocke einer evangelischen Kirche in Baden-Württemberg. Ihre Inschriften lauten „Gott der Herr ist Sonne und Schild“ und „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ - in Verbindung mit Kreuz und Strahlenkranz der Sonne. Die auf fis'+7 gestimmte Glocke erklang am Osterfest 1999 zum ersten Mal. Sie wurde der Kirchengemeinde von einem Freudenstädter anonym gestiftet.

Das Geläute der Stadtkirche ist eines der schönsten im süddeutschen Raum. Die Glocken der Stadtkirche sind im Klang auf die Glocken der anderen Kirchen in Freudenstadt abgestimmt. Zusammen geläutet ergeben sie einen wahrhaft prächtigen Klang über der Stadt.

*Die **romanische Glocke*** aus dem 13./14. Jahrhundert läutet heute auf dem Friedhof. Sie war ursprünglich die kleinste der 4 Glocken, die Herzog Friedrich aus dem Kloster Murrhardt nach Freudenstadt schaffen ließ. Sie ist 100 kg schwer, hat einen Durchmesser von 55 cm. Die Inschrift lautet: „O Rex Glorie Christe, Veni Cum Pace“. Da sie im Ton unrein war (auf fis gestimmt), konnte sie nie mit den anderen Glocken zusammen geläutet werden, obwohl sie auch im Glockenstuhl der Stadtkirche hing. Sie wurde dann als das sog. Feuer- und Sturmglockle genutzt. Als ehemaliges Exponat des Heimatmuseums gehört sie der Stadt.

Zusammenstellung: Wolfgang Riedrich

Was bedeutet Ihnen, was bedeutet Dir die Stadtkirche? - S - Weshalb gehen Sie, gehst Du in den Gottesdienst? - G -



Kinderkirche

S ...hier wohnt Gott!

G ...meine Mama schickt mich!



Franziska Herbig,
Carolin Moersch

Carolin:

S ...Mir liegt viel an ihr, weil ich dort konfirmiert worden bin und mich das zu Gott geführt hat!

Franziska:

G ...um von Gott zu hören, aber auch um Gemeinschaft mit anderen Christen zu haben, auch jemanden zu treffen, mit dem man über den Glauben reden kann.



Pastor Wilfried Röcker
Evang.-Method. Kirche

S ...mein täglicher Weg ins Büro der Friedenskirche führt mich an der Stadtkirche vorbei. Der Eckbau strahlt dabei für mich etwas Schützendes aus, der den Marktplatz und somit die Stadt mit ihren Bewohnern zusammenhält.

G ...weil sich in unseren ökumenischen Gottesdiensten in der Stadtkirche weiter umsetzt, dass wir gemeinsam unseren Glauben feiern.



Wilhelm Fiedler

S ...Ich schätze die Pflege der zentralen Kontakte im kirchlichen Leben in der Stadt.

G ...weil ich eine gute und evangeliumsgemäße Verkündigung dort finde, die mich im Glauben fördert. Die Begegnung mit anderen Christen gibt mir Anstoß zur Fürbitte.



Tabea Werz

S ...Begegnungen!!

G ...Gute Gedanken! Nähe zu Gott!



Rosemarie Bürkle

S ... Da ist meine Gemeinde.

Die Kirche selbst finde ich sehr schön; das Kruzifix, die Engel... alles Dinge, die mich in ihrer Ausdrucksstärke immer wieder berühren.

G ...Zum Sonntag gehört für mich der Gottesdienst. Gemeinsam mit anderen Christen zu singen, zu beten, Gott zu loben, eine gute Predigt zu hören, das ist mir wichtig.



Astrid, Kerstin
und Sven Markovits-Hoopii

Kerstin und Sven:

S ...sie bedeutet uns: Sonntags-Gottesdienst, G.11-Gottesdienst. Erinnerung an Hochzeit und Konfirmation und vieles andere mehr. Pausen mitten im Wochenalltag, eine Burg inmitten der Stadt, Glocken und Orgel.

Astrid:

G ...um aufzutanken für die kommende Woche, neue Lieder zu lernen, Gemeinschaft zu finden, tolle Predigten zu hören.



Horst Frey

S ...Ich erinnere mich noch an 1945, als Freudenstadt brannte, auch die Stadtkirche abbrannte... an die unheimlich gut besuchten Gottesdienste nach dem Krieg.

G ...Ich war schon in vielen Kirchen, aber ich habe noch nirgendwo ein solch eindrucksvolles Kruzifix gesehen wie in unserer Stadtkirche, es vermittelt mir einfach einen solchen Eindruck, dass ich, wenn ich's ansehe, eine Verbindung sehe, direkt von mir zu Jesus.



Dekan Markus Ziegler
Katholische Kirche

S ...Die Stadtkirche ist für mich das eindrucksvollste Bauwerk in Freudenstadt. Ihre künstlerische Vielfalt erschließt den christlichen Glauben auf ästhetische Weise und ermöglicht tiefe spirituelle Erfahrungen. Ich bin gerne in der Stadtkirche!



Elisabeth Schick

S ...Sie ist für mich der Ort, wo ich zur Ruhe komme, weil ich da Gottes Nähe besonders erlebe.

G ...weil ich die Gemeinschaft brauche und weil ich das Wort der Predigt als Gottes persönliches Wort für mich nehme!



Hans-Jürgen Großwendt

S ...Ich wurde in der Stadtkirche konfirmiert und getraut. Ich fühle mich Gott nahe - vertraute Umgebung.

G ...Wegen der Gemeinschaft, um Gottes Wort zu hören.



Wolfgang Riedrich

S ...Sie schützt den Gedanken der Versöhnung ... sie ist der Ort zum Lobpreis Gottes in vielfältigen Formen kirchlicher Feiern, ein Ort der stillen Einker und des Gebets mitten im Lärm des Alltags, ein Ort zur besinnlichen Betrachtung einzigartiger Kunstwerke von europäischem Rang.

G ...Ich möchte Heimat finden beim Herrn der Kirche: Jesus Christus, durch Gottes gute Botschaft, in der Verkündigung und Auslegung der Heiligen Schrift.



Bernd Haller

S ...in ihrer wiederaufgebauten Gestalt ist sie für mich ein hoffnungsvolles Symbol dafür, dass uns Deutschen nach Diktatur und Zerstörung ein neuer Anfang geschenkt wurde.

G ...Weil ich mir den Zuspruch und Anspruch Gottes nicht selber sagen kann. Dazu brauche ich Mitchristen, dazu brauche ich den Gottesdienst.



Gisela und Frank Gretenkort

S ...Sie ist unsere geistige Heimat. Ein Ort der Ruhe und Geborgenheit.

G ...um den Akku für den Alltag zu laden. Um Gemeinschaft mit anderen Christen zu haben. Um zur Ruhe zu finden.



Fabian Emele

S ...Ich hab sie lieb ... also mit all den Menschen, die sie annehmen.

G ...oft als Mitarbeiter, zumindest bei G.11-Gottesdiensten, sonst, weil ich etwas von Gott hören möchte ... und um die Leute einzuladen.



Alexander Götter

S ...Man kann beim Betreten der Stadtkirche die Kraft der Stille dieses Raumes erleben. Ich genieße aber auch, wenn der Posaunenchor die Gemeinde im Gottesdienst begleitet und ich mich als Teil der Gemeinschaft im Haus Gottes fühle.

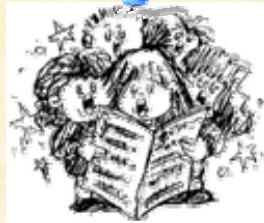
Die Fragen stellte Pfarrer Ulrich Müller

Leben in der Stadtkirche

Musikalisches Leben:

KANTOREI

Gastchöre



Kinderkantorei



♫ Musikalischer
Gottesdienst ♫

Gospelchor

Orgel
um
elf



Orgelkonzert ♫ ♫

Konzert des
Kepler-
Gymnasiums

Musik in der Stadtkirche – einst und jetzt

Über die Geschichte der Kirchenmusik in Freudenstadt zu berichten, ist ein schwieriges Unterfangen, liegen die Anfänge doch noch sehr im Dunkeln.



Schott-Orgel

Foto: MCS Werbeagentur

(daher „Schott-Orgel“ genannt), und die größere (51 Register auf drei Manualen und Pedal) auf der Nordempore. Über ein viertes Manual kann das Hauptwerk der Schott-Orgel auch von der großen Orgel aus, sozusagen als „Fernwerk“, gespielt werden.

Seit wann die Stadtkirche für Gottesdienste genutzt wurde, wissen wir nicht. Der erste Beleg ist eine gedruckte Predigt, die der damalige Pfarrer Veringer am 2. Mai 1608 anlässlich seines Abschieds aus Freudenstadt hielt. Darin beschreibt er die gesamte Kirche und ihr Inventar – darunter natürlich auch die Orgel - sowohl aus künstlerischer als auch aus theologischer Sicht. Wer damals die Orgel spielte, wissen wir aber nicht.

Die vokale Musik in der Stadtkirche wurde im 17. und 18. Jahrhundert, wie in anderen Städten auch, wohl hauptsächlich von den Lehrern und Schülern der Lateinschule besorgt, die sich damals direkt hinter der Kirche befand. Heute

Nach Fertigstellung des Rohbaus ließ Herzog Friedrich 1605 in die noch baufeuchte Stadtkirche eine Orgel stellen – was, wie jeder sich denken kann, für ein zum großen Teil aus Holz bestehendes Instrument nicht gut ist. Diese hatte der blinde Stuttgarter Organist und Orgelbauer Conrad Schott in seiner Werkstatt stehen. Er hatte das Instrument außer Herzog Friedrich wohl bereits dem Kasseler Landgrafen Moritz von Hessen angeboten, wie ein in Kassel aufgefundener Brief vermuten lässt. Hatte Herzog Friedrich es mit dem Aufstellen des nicht nur klanglich sondern auch künstlerisch wertvollen Instruments vielleicht so eilig, weil er es nicht an den Kasseler Landgrafen verlieren wollte? Jedenfalls war die überstürzte Aufstellung für das Instrument nicht gut. Schon bald waren die ersten Reparaturen notwendig, die bis zum Abbau der Orgel 1848 noch oft wiederholt werden mussten.

Heute stehen in der Stadtkirche zwei Orgeln der Firma Tzschöckel. Sie wurden 1982 gebaut, die kleinere (17 Register auf zwei Manualen und Pedal) an der Stelle, an der die alte Orgel von Schott stand

sind in einem Gebäude in der nach dieser im letzten Krieg zerstörten Lateinschule benannten „Schulstraße“ die Büroräume des Bezirkskantors und seit kurzem auch das Pfarrbüro untergebracht.

Außerdem waren wohl, wie an vergleichbaren Orten, die in Freudenstadt urkundlich bis ins frühe 19. Jahrhundert belegten Stadtpfeifer oder Zinkenisten beteiligt, die in der Regel neben ihren namengebenden Instrumenten (Zinken und Posaunen) auch andere Streich- und Blasinstrumente beherrschten. Das waren Anfang des 17. Jahrhunderts Gamben, Blockflöten, Dulziane, Krummhörner u. ä., später auch Violinen, Bratschen, Celli, Kontrabässe, Querflöten, Oboen, Fagotte und Waldhörner, Ende des 18. Jahrhunderts wohl auch Klarinetten und nach Auflösung der Trompeter- und Paukerzünfte um 1800 wahrscheinlich auch Trompeten und Pauken. Allerdings löste sich auch die Stadtpfeiferei Anfang des 19. Jahrhunderts auf.

Während des 17. und 18. Jahrhunderts waren also die besten Voraussetzungen für eine vielfältige Kirchenmusik gegeben. Was musiziert wurde, ist jedoch nicht bekannt, denn Dokumente über die Kirchenmusik an der Freudenstädter Stadtkirche oder gar Noten aus dieser Zeit sind nicht erhalten.

Auch über die Freudenstädter Kirchenmusik während des 19. Jahrhunderts ist nichts näher bekannt.

Mit dem 1. November 1889 beginnt die Geschichte der **Freudenstädter Kantorei**. An diesem Tag wurde sie als „Evangelischer Kirchenchor e. V.“, gegründet und ins Vereinsregister eingetragen. Mit den 65 Sängerinnen und Sängern der ersten Stunde führte Rektor Schult (der erste „Musikdirektor“, wie damals der Chorleiter genannt wurde) am 10. August 1890 Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ auf. In den folgenden Jahren wechselte die Mitgliederzahl



Foto: Keller/Radunz

sehr (zwischen 34 und 87). Der Durchschnitt lag bei 59. 1929 wurde der Chor aus dem Vereinsregister des Amtsgerichts Freudenstadt wieder gelöscht, bestand aber weiterhin als Chor der evangelischen Kirchengemeinde. Seit 1973 nennt er sich „Kantorei Freudenstadt“, seit 2004 „Freudenstädter Kantorei“. Heute hat der Chor etwa 80 Mitglieder, die sich mit großem Engagement sowohl der großen Werke der Kirchenmusik annehmen und sie in Konzerten auf-führen als auch die Gottesdienste in der Stadtkirche musikalisch mitgestalten. Der Chor probt montags von 19:45 bis 21:45 Uhr im Großen Saal des Ring-hofs. Neue Sänger sind jederzeit herzlich willkommen.

Die Chorleiter:

1889 – 1894	Rektor Schult
1894 – 1899	Lehrer Künkele
1899 – 1911	Rektor Guckelberger
1911 – 1938	Musikdirektor Präger (Kriegsstellvertretung Oberlehrer Dieterle)
1939 – 1969	Kantor Hans Maier (Kriegsstellvertretung Alma Schöpp und Eva Breyer)
1969 – 1972	Kantor Gerhard Hess
1972	Hermann Knierim
1973 - 1996	Kirchenmusikdirektor Gerhard Schmid
1996 - 2001	Kantorin Barbara von Berg
2001 – 2003	Vakanz
Seit 2004	Kantor Jörg Michael Sander

Mit dem Dienstantritt von Gerhard Schmid als Kantor und Organist an der Stadtkirche begann 1973 auch eine intensive Nachwuchspflege in Form der **Kinder- und Jugendkantorei**, um die sich vor allem auch die Frau des Kan-tors, die Sängerin Gudrun Schmid, verdient gemacht hat. Es entstand ein blü-hender Kinder- und Jugendchor, dessen damalige Mitglieder zum Teil heute in der Kantorei mitsingen. Der Chor besteht heute aus zwei Gruppen: die Kinder-kantorei (1. – 4. Schuljahr) trifft sich mittwochs von 16:30 – 17:30 Uhr im Ringhof, die Jugendkantorei (ab 5. Schuljahr) montags von 18 bis 19 Uhr. Ne-ben neuen und alten geistlichen Liedern und Volksliedern, die in Gottesdiens-ten und bei anderen Gemeindeveranstaltungen vorgetragen werden, steht in größeren Abständen (etwa alle zwei Jahre) die Aufführung eines Kindermusi-cals an. Hier sind die Kinder nicht nur sängerisch, sondern auch schauspiele-risch gefordert. Um das stimmliche Wohl der Kinder kümmert sich neben Be-zirkskantor Jörg Michael Sander, der den Chor leitet, auch die Sängerin und Stimmbildnerin Petra Dieterle.

Im Sommer 2005 gründete Kantor Sander die „**cappella vocale freuden-stadt**“, ein Ensemble aus professionellen und halbprofessionellen Sängerinnen und Sängern, die ein- bis zweimal im Monat aus ganz Württemberg zusam-menkommen, um Werke der Chorliteratur zu erarbeiten und aufzuführen, an die ein Laienchor sich nur in Ausnahmefällen heranwagen kann.

2006 entstand ein kleines **Kammerorchester** (6 Violinen, 3 Bratschen, 1 Cello, 1 Gambe, 1 Fagott, 2 Blockflöten), das unter der Leitung von Jörg M. Sander leichtere bis mittelschwere Orchesterwerke erarbeitet und in Gottesdiensten musiziert. Außerdem steht es auch für kleinere Aufführungen zusammen mit den Chören zur Verfügung. Weitere Instrumente sind herzlich willkommen. Das Orchester trifft sich etwa alle zwei Wochen dienstags um 20 Uhr im Ringhof.

Der **Posaunenchor** Freudenstadt, Mitglied des CVJM Freudenstadt, steht unter der Leitung von Richard Kaufmann. Die Bläserinnen und Bläser aus allen Generationen musizieren aus dem vielfältigen Angebot an Posaunenchorliteratur, das heute zur Verfügung steht, sowohl Altes wie auch Neues. Die Proben sind freitags ab 19:30 Uhr.



Modernen Klängen, vor allem aus dem Bereich der christlichen Pop-Musik, widmet sich ein gerade im Entstehen begriffener **Pop-Chor** unter der Leitung von Annette Stumpf und Constanze Jung.

Als Bezirkskantor ist Jörg Michael Sander vor allem um die Nachwuchsförderung bemüht. Dazu gehört neben der Kinder- und Jugendchorarbeit auch der **Orgelunterricht**. Zurzeit unterrichtet er zwölf Schülerinnen und Schüler, die zum Teil auch schon den Befähigungsnachweis als Organisten erworben haben. Ab Sommer 2008 bereitet er sie sowie einige zukünftige Chorleiter auf die C-Prüfung vor.

Auf diese Weise erfüllen weit über 150 musikalisch engagierte Menschen die altehrwürdige Stadtkirche mit ihrem Klang. Sie musizieren, einem bekannten Ausspruch Johann Sebastian Bachs zufolge „dem höchsten Gott allein zu Ehren, dem Nächsten, draus sich zu belehren“.

Gefördert wird alles durch den 2005 gegründeten Verein **„MUSICA-SACRA – Verein zur Förderung der evang. Kirchenmusik in Freudenstadt“**, der gerade sein 100. Mitglied begrüßen konnte. Um die Zukunft der Kirchenmusik scheint es in Freudenstadt also nicht schlecht bestellt zu sein.

Zusammenstellung: Jörg Michael Sander

Inhaltsverzeichnis

F = „Festschrift“

Diese Bezeichnung finden Sie vor den Seitenzahlen der ersten und letzten 18 Seiten. Wenn Sie den Jubiläumsteil des Gemeindebriefs ohne den aktuellen Teil aufbewahren wollen, können Sie die mittleren Blätter heraus trennen, und Sie haben somit eine durchgehende Nummerierung.

- F 2 Dekan Rapp 1954 zu der Stadtkirche
- F 3 Grußwort Landesbischof July
- F 4 Grußworte Landrat Dombrowsky und Oberbürgermeister Reichert
- F 5 Grußwort Dekan Stumpf
- F 6 Der Mann des Jubiläums: Andreas Vehringer
- F 9 Die Evangelische Stadtkirche in Freudenstadt - eine Winkelkirche
- F 12 Aus der Geschichte der Stadtkirche und der Stadt
- F 13 Ein Blick auf Heinrich Schickhardt -
den Baumeister der Evangelischen Stadtkirche Freudenstadt
- F 16 Auf Schatzsuche - Taufstein, Lesepult
- F 18 Leben in der Stadtkirche - Menschen, Gottesdienste
- F 20 Auf Schatzsuche - Kruzifix
- F 21 Leben in der Stadtkirche - ein großer Schatz unserer Stadtkirche
- F 22 Die Glocken der Evangelischen Stadtkirche Freudenstadt
- F 26 Repräsentative Umfrage...
- F 30 Leben in der Stadtkirche - Musikalisches Leben
- F 31 Musik in der Stadtkirche - einst und jetzt

Foto Titelseite: Stadtkirche (Marlis Gaiser)

Foto Rückseite: Lesepult (MCS Werbeagentur)

Herausgeber:

Evangelische Gesamtkirchengemeinde Freudenstadt

Redaktionsteam: Michael Buck, Ingrid Deuschle, Siegfried Mayer, Ulrich Müller, Wolfgang Riedrich, Wolfgang Schmidt

Druck: Druckerei Richard Haas, Freudenstadt

